

1885.

Der Junge lacht verlegen
Und dreht der Mütze Zipfel:
„Ein Kreuzer und noch einer —
Das ist — das ist ein Zipfel!“

die Gemeinde von der Jagd ein Einkommen jährlicher 65 fl. hat. Der Gesamtflächeninhalt der Gemeinde Unterschischka beträgt im ganzen 596 Joch 587 Quadratklaster (= 343,1853 Hektar) und der abzutretende Grund beinahe 135 Joch 1000 Quadratklaster (= 78,5 Hektar), somit würde die Gemeinde auch beim Jagdertragnisse jährlich einen Betrag von circa 16 bis 20 fl. einbüßen.

Der Gesamtjahresausschlag würde dem nachjährlich etwas über 500 fl. ausmachen. Wenn man jedoch in Erwägung zieht, daß die Gemeinde Oberschischka die 25proc. Umlage auf die directe Steuer zur Deckung der Kosten für den neuen Schulhausbau, — somit eine außerordentliche und ausnahmsweise Umlage, die bald aufhören wird, — einbüßt, wird der Verlust des Gemeinde-Einkommens auf den fünften Theil der üblichen 3proc. Umlage per 255 fl. 72 kr., d. i. auf etwas über 50 fl. und sammt dem Jagdausfall auf circa 70 fl. jährlich reducirt.

Herr Withalm opponiert deshalb, weil er fürchtet, daß er dann von seinem Besitze eine größere Umlage als jetzt zu entrichten haben werde und weil er die Kellerräume im Coliseum nicht so günstig wird verpachten können, weil letzteres nachher in den Rayon der städtischen Verzehrungssteuer gehören wird. — Das ist zwar richtig, allein wo es sich um das allgemeine Wohl handelt, können die Interessen der Einzelnen nicht berücksichtigt werden.

Es ist nicht leicht einzusehen, daß die Regierung aus Rücksichten der Staatsverwaltung gegen die Vereinigung des städtischen Gutes Unterthurn und der nächstliegenden Parzellen mit der Stadtgemeinde Einsprache erheben würde, denn bezüglich des Katasters, der Grundsteuer und bezüglich der Grundbücher stößt man auf keine Hindernisse. Auch bezüglich des Heimatsrechtes der Bewohner des Unterthurner Gebietes gibt es keinen Anstand, da dieselben größtentheils Laibacher sind.

Aus allen diesen Auseinandersetzungen ist es klar, daß weder aus öffentlichen noch aus privatrechtlichen Rücksichten zur Incorporierung des Gutes Unterthurn und der umliegenden Parzellen in das Stadtpomörium irgend welche Schwierigkeiten bestehen.

Wie die Stadtvertretung bereits früher öfters im Wege des Einverständnisses die Gemeinde Unterschischka zur Abtretung der Gründe des Schlosses Livoli und einiger anderer Parzellen zu bewegen versucht hatte, so hat der Gemeinderath auch in der Sitzung vom 7. April 1885 beschlossen und den Magistrat beauftragt, in dieser Angelegenheit nochmals mit der Gemeinde Unterschischka in Verhandlung zu treten. Jedoch auch dieser Versuch ist erfolglos geblieben, denn der Gemeinde-Ausschuß von Unterschischka hat in seiner Sitzung vom 25. October 1885 den Beschluß gefaßt, keine Parcellen abzutreten, da nach Ausscheidung der besten Steuerzahler aus der Gemeinde dieselbe einen großen Schaden erleiden würde.

Nachdem diese Ausscheidung erwiesenermaßen die Einkünfte der Gemeinde Unterschischka unbedeutend vermindern und die erwähnte Gemeinde sonach bestimmt keinen so großen Verlust erleiden würde, als die Kosten für die Erfüllung der ihr durch das Gesetz auferlegten Pflichten ausmachen würden, und da der Landesausschuß zustimmen muß, daß die Anforderungen des Gemeinderathes gerechtfertigt sind, stellt er mit Rücksicht auf die angeführten Motive den Antrag:

Der hohe Landtag wolle beschließen: 1.) Der Gesetzentwurf, betreffend die Grenzänderung der Gemeinde Unterschischka, Bezirk Umgebung Laibach, und

der Stadtgemeinde Laibach wird genehmigt. 2.) Der Landesausschuß wird beauftragt, die Allerhöchste Genehmigung dieses Gesetzentwurfes zu erwirken.

Politische Uebersicht.

Inland.

(Aus dem steirischen Landtage.) Der scandalöse Schluß der Freitag-Sitzung des steirischen Landtages, welcher zur Abstimmung der Slovenen führte, nahm folgenden Verlauf: Abg. Posch will thatsächlich berichten, wird aber von Raic und Bošnjak unterbrochen. Abg. Posch beginnt einen Satz, der ungefähr lautet: „Es ist bekanntlich eine Eigenthümlichkeit der slavischen Nation, daß sie die Wahrheit...“ Weiter konnte er nicht sprechen, Raic und Bošnjak unterbrechen ihn. Bošnjak ruft: Das ist eine Beleidigung des ganzen slavischen Volkes! — Posch rectificiert seine Worte dahin, er meine, es sei eine bekannte Eigenschaft der slavischen Nation, daß sie uns immer begreiflich machen wolle, daß sie Recht habe. (Große Unruhe, neuer Lärm seitens Raic und Bošnjaks.) — Abg. Dr. Dominikus behauptet, Posch habe erklärt, die slavische Nation habe die Eigenschaft, es mit der Wahrheit nicht genau zu nehmen. (Oh! links. Das hat er nicht gesprochen! — Raic und Bošnjak: Das hat er gesagt! Satisfaction!) Ich erkläre hiemit, daß ich und meine Gesinnungsgeoffenen an den Verhandlungen nicht wieder theilnehmen, bevor uns nicht Genugthuung geleistet wird für diese alle Slaven Oesterreichs beleidigende Aeußerung. Landeshauptmann: Ich glaube, daß der Abg. Posch das nicht gesprochen hat, werde aber das Protokoll nachlesen und wenn ich etwas Beleidigendes daran finden sollte, gewiß nicht dulden, daß eine Person oder Nation hier beleidigt wird. (Die Slovenen, die sich schon zum Fortgehen angeschickt, nehmen wieder ihre Plätze ein.) — Zu Beginn der Samstag-Sitzung erklärte der Landeshauptmann Graf Wurmbbrand, er hätte, wenn die behaupteten, auch in der „Tagespost“ enthaltenen Worte gegen die Slovenen gefallen wären, zweifellos dem Abg. Posch den Ordnungsruf erteilt; da dies jedoch nicht der Fall sei, so wäre er nicht in der Lage, den Ordnungsruf zu erteilen. Er werde aber gewiß stets mit aller Energie darauf sehen, daß die Würde jeder Nationalität im Landtage geachtet werde. — Hiemit erscheint der Zwischenfall erledigt. — Der steirische Landtag wurde bis zum 7. Jänner vertagt.

(Der Kärntner Landtag) hat über eine Petition der dortigen Landesbeamten und der Aerzte der Landes-Wohltätigkeits-Anstalten um zeitgemäße Aufbesserung ihrer Bezüge bewilligt, daß die denselben zukommenden, bisher in die Pension nicht einrechenbar gewesen Quinquennalzulagen in die Pension eingerechnet werden dürfen. Außerdem wurden für die Aerzte, welche bisher keine Quinquennalzulagen hatten, solche systemisirt und sämtlichen bedienten Beamten sowie den Aerzten vom 1. Jänner 1886 eine zehnprocentige Activitätszulage, anrechenbar von ihren systemisirten Bezügen, bewilligt. Der Voranschlag des Landesschulfonds mit einem Erfordernis von 353 000 Gulden wird genehmigt und dem Landeschulrath für seine Bemühungen um das Schulwesen der Dank ausgesprochen. Die Petitionen der kärntnerischen Lehrer um Gehaltsaufbesserung werden dahin erledigt, daß für Gehaltszulagen ein Betrag von 7500 fl. bewilligt wird. Infolge kaiserlicher Genehmigung spricht der Landeshauptmann die Vertagung des Landtages bis zum 7. Jänner 1886 aus.

(Kroatien.) Ein Agrarmer Gerücht will wissen, daß der einstige Banus Mazuranic wieder in Action zu treten gedenke; die Opposition beabsichtige, ihn für den durch den Tod des Sectionschefs Bončina vacant gewordenen Landtagsitz als Candidaten aufzustellen; im Falle seiner Erwählung werde sich jedoch Mazuranic keiner der bestehenden Parteien anschließen, sondern eine aparte Stellung einnehmen. Also wieder ein neuer Kristallisationspunkt für eine neue Partei, wieder ein neuer Weisfel in Sicht, an den sich eine neue Gruppe von Bienen und Drohnen hängen kann.

(Aus den occupierten Provinzen.) Die Pensionsvorschrift für die im Civilverwaltungsdienste von Bosnien und der Herzegovina angestellten Beamten und Diener und deren Wittwen und Kinder ist, wie die „Bosnische Post“ berichtet, von Sr. Majestät mit Allerhöchster Entschliessung vom 12. November d. J. genehmigt worden. Dieselbe ist im großen und ganzen nach ähnlichen Principien verfaßt, wie die für die gemeinsamen Centralstellen in der Monarchie in Kraft bestehende und weicht nur insoweit von derselben ab, als dies theils durch die eigenthümlichen Verhältnisse der Muhamedaner, theils durch die Verbindung der occupierten Provinzen mit der Monarchie durch Beamte, welche dort Stellen bekleiden, aber behufs Dienstleistung in Bosnien beurlaubt sind, bedingt wird, und in dieser Hinsicht lesen wir schon im Punkt 6 des § 5, daß die in der Monarchie zugebrachte anrechenbare Dienstzeit bei der seinerzeitigen Pensionierung in Anrechnung zu bringen ist. Das Pensionsnormale enthält in mehreren Punkten für die bosnischen Beamten günstige Bestimmungen.

Ausland.

(Die Ereignisse auf der Balkan-Halbinsel.) Die „Times“ kündigen das baldige Wiederzusammentreten der Constantinopler Conferenz an, welche auf einer ganz neuen Basis an die Verathung der ostrumelischen Frage gehen soll. Dieselbe schließt die Wiederherstellung des Status quo ante aus; Italien sei diejenige Macht, von welcher die Anregung hierzu ausgehe. Italien tritt überhaupt, seit dort ein so geschäftstundiger und mit den Verhältnissen in Wien, Berlin und Petersburg vertrauter Diplomat wie Graf Robilant an der Spitze des auswärtigen Amtes steht, mehr in den Vordergrund. Auch bei der in Risch erfolgten formellen Constituirung der internationalen Militärcommission wurde der italienische Delegierte, Oberstlieutenant Terruti, zum Obmann bestimmt, weil die Anregung zur Entsendung der Commission von Italien ausgegangen war. Hierbei mag freilich auch die Thatsache in Betracht kommen, daß Italien den drei Kaiserreichen nahesteht, aber in der Orientfrage weniger direct interessirt ist, als Oesterreich und Rußland oder Deutschland als Oesterreichs intimer Bundesgenosse.

(Rom Kriegsschauplatz.) Aus Piro in Belgrad einlaufende Nachrichten melden, daß im bulgarischen Lager täglich 30 bis 40 Mann der anhaltenden grimmigen Kälte zum Opfer fallen. Ferner soll die Verproviantierung des bulgarischen Heeres infolge der Schneestürme am Dragomanpasse eine unzulängliche sein. Hingegen sei, wird versichert, der Zustand der serbischen Armee mit Rücksicht auf die äußerst strenge Kälte und die häufigen Schneestöße ein günstiger zu nennen.

(Spanien.) Der Oberst Heinrich von Bourbon, Herzog von Sevilla, welcher Samstag die Schlosswache befehligte, war von der Königin, die sich etwas

Die nachfolgende „Blumenmalerei“, ganz originell in ihrer Art, holt sich aus der Blumenwelt den Stoff zu kleinen niedlichen Märchen. Nach Märchenart deutet uns die Dichterin bald den Namen einer Blume, bald die Bedeutung derselben im Dienste der Märchengestalten, der Feen und Elfen. Wir wünschten, daß alle „Blumen“ dieses Theiles in der Weise „gemalt“ wären, wie unter anderen der „Fingerhut“:

Fingerhüttlein ist gar lieblich,
Fingerhüttlein ist gar fein,
Es steht es an den Fingern,
Nächt damit im Mondenschein,
Nächt am Bache bei den Erlen
An den Schleiern, die da wallen
In den Lüften, stidest Perlen
Ein aus Thau und auch Korallen,
Die gepflückt sie an den Feden,
Drin viel scharfe Dornen stecken.
Wie hätt' Elfe sich gestochen
Oft, wenn Beerlein sie gebrochen,
Wenn sie weißlich nicht benützt
Hüttlein hätt', das tren sie schützt!
Gut, daß deren ungezählt
Es noch gibt auf dieser Welt.

Im vierten Theile, „Im Dorfe“, führt uns die Dichterin in das Kinderleben des Dorfes ein und gibt uns in meisterhafter Weise wieder, was sie demselben an poetischen Zügen abgelauscht; „die kleine Hausfrau“, „Voten-Lieschen“, „das Kind im Saale“, „Feierabend“ sind gleich köstlich durch Inhalt und Form.

Die kleine Hausfrau!

Ach, heute gibt's Geschäfte,
Weiß nicht, wo ein und aus,
Auf meinen Schultern lastet
Das ganze große Haus.

Muß rasch jetzt Butter rühren,
Die Sahne steht bereit,
Nur stink zur großen Arbeit,
Es ist die höchste Zeit.

Was seh' ich! Halt! Marietchen,
Herab vom Schemel doch,
Willst etwa Honig naschen?
Nun, dieses fehlte noch!

Ein Beispiel nimm an Fränzchen,
Dem Bäcklein gut und fein,
Das ist kein Vedermäulchen,
Läßt alles ruhig sein.

Jetzt löst aus den Hülsen
Die Bohnen es, sieh her!
Darum — ach, meine Hände!
Wie ist das Buttern schwer!

Darum verdient mein Fränzchen
Deut allerbeste Kost:
Kartoffel in der Schale
Und süßen Apfelmoss.

Ei, guten Abend, Braune,
Suchst du schon auf die Streu?
War's lustig auf der Weide?
Nimm noch dies Bäcklein Heu.

Seid still mit dem Gegader,
Ihr Hennen, geht zur Ruh',
Doch bedet mit den Flügeln
Die Küchlein sorgsam zu.

Nein, gibt es Müß' und Sorgen,
Eh' Haus und Hof bestellt!
Gottlob! da kommen endlich,
Die Eltern heim vom Feld.

Möcht nur das eine wissen,
Und mich bekümmerts sehr,
Was dann geschäh', wenn ich nicht — —
Nun ja — wenn ich nicht wär'?

„Bunterlei“ ist der letzte Theil betitelt. Sein Inhalt nach dem beigefügten Motto: Ernst und Scherz vermengt und — ein Tröpfchen Uebermuth! Seitere Szenen aus dem Kinderleben, originelle Deutung von Naturerscheinungen, Gelegenheitsgedichte und einige ganz subjective Gedichte, gerichtet an das Enkelkind, dem das Bäcklein gewidmet ist, schließen den lieblichen Blumenreigen. Im „Schlußwort“ ist die eble Tendenz der Dichterin ausgesprochen. Der Anhang, „Der kleine Frembling“, ist gleich hübsch gedacht als in Verse gekleidet und ist zur Aufführung von Seite der kleinen „Lieblinge“ nicht genug zu empfehlen, wenn auch die gebundene Form den Köpschen einige Schwierigkeit bei derselben bereiten dürfte.

Zum Schlusse können wir nicht umhin, das Bäcklein nicht nur den „lieben kleinen Lesern“, sondern allen Kinderfreunden — und wer wäre das nicht — und nicht minder allen Freunden echter Dichtung warm ans Herz zu legen. B. P.

ermüdet und angegriffen fühlte, nicht, wie sonst üblich, empfangen worden. Darüber erzürnt, erlaubte er sich in der Wachstube der Officiere ungebührliche Aeußerungen und stellte an die Officiere Zumuthungen, welche dieselben veranlaßten, ihm den Gehorsam zu verweigern und dem General-Capitän Pavia von dem Vorgefallenen Meldung zu machen. General Pavia stellte infolge dessen den Obersten Bourbon sofort zur Verfügung.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie der „Observatore Triestino“ mittheilt, für die Wiederherstellung der Kapelle von Skoto auf dem Raist 100 fl. zu spenden geruht.

— (Vom Hofe.) Die „Budapester Correspondenz“ meldet: Nach einem jüngst gefassten Beschlusse beabsichtigt die kaiserliche Familie die Weihnachtsfeiertage in Gödöllü zu verbringen, und wird Se. Majestät Montag, den 28. d. M., in der Ofener Hofburg allgemeine Audienzen erteilen. Zu dem Christabende dürfte auch das Kronprinzenpaar nach Gödöllü kommen.

— (Erkrankung des Grafen Taaffe.) Der Ministerpräsident Graf Taaffe ist infolge einer Erkältung seit Freitag gezwungen, das Zimmer zu hüten. Dieser Nachricht, welche die „Wiener Abendpost“ von Samstag meldet, wäre hinzuzufügen, daß Professor Rothnagel Samstag zweimal in die Wohnung des Ministerpräsidenten gerufen wurde und daß die Krankheit des Grafen einen ernsten Charakter tragen soll. Graf Taaffe fühlte sich schon vorigen Donnerstag unwohl, gieng aber, dessen nicht achtend, wie gewöhnlich aus; Freitag jedoch empfand er eine starke allgemeine Mattigkeit, die ihn veranlaßte, den Rath der Aerzte einzuholen, welche strengste Ruhe empfahlen.

— (Die Cholera in Venedig.) Die Thatsache, daß die Cholera in Venedig zum Ausbruche kam, läßt sich nicht länger bezweifeln, obwohl sie von den städtischen Behörden noch immer nicht zugestanden wird und auch noch keine gegen die Epidemie getroffene Schutzmaßregel bekannt geworden ist. — Nun wird aus Rom telegraphirt: Die Marquise Bassacourt ist vorgestern in Venedig einem heftigen Cholera-Anfall erlegen. Ueber die Epidemie fehlen bisher positive Nachrichten.

— (Ein neuer Stern.) Ein Stern der sechsten Größe ist, wie von der Sternwarte D'Necht bei Aberdeen in Schottland gemeldet wird, an der Grenze der Sternbilder des Orion und Stiers in der Milchstraße entdeckt worden, soll aber bereits an Helligkeit abnehmen. Seine Position ist 87 Grad 15 Minuten Rectascension und 2 Grad 9 Minuten nördlicher Declination. In Wien konnte dieser neue Stern wegen des trüben Wetters noch nicht beobachtet werden.

— (Von Krasszewski.) König Humbert von Italien hat dem polnischen Dichter J. J. Krasszewski den Posten eines Bibliothekars beim Kopernikus-Museum in Rom angeboten.

— (Die weißen Mäntel in der Armee.) Die Arcidren-Beigarden sind bekanntlich die letzten Träger der weißen Mäntel in der Armee. Vor einiger Zeit wurde der Antrag gestellt, auch bei der Arcidren-Beigarde sowie bei der ungarischen Beigarde braune Tuchmäntel einzuführen. Allerhöchsten Orts wurde aber

nun entschieden, daß diese Garden vorläufig die weißen Mäntel im Dienste und zur Campagne behalten.

— (Der erste weibliche Leibarzt.) Königin Margaretha von Italien hat das Fräulein Doctorin Maria Ferné, welche in Zürich die medicinischen Studien gemacht, zu ihrem Leibarzte ernannt.

— (Veneidenswert.) A.: Kennen Sie meine Frau schon? — B.: Nein. — A.: Seien Sie froh!

Die feindlichen Hausierer.

Eine Criminalgeschichte.

○ Wien, 20. Dezember.

Vor dem Strafrichter des Bezirksgerichtes Alsergrund erschien diesertage der Hausierer Albert Hirschler als Kläger gegen Moses Deeb Morgenländer. Die Anklageschrift Hirschlers lautet: „Ergebnis stelle ich die innigste Bitte wegen täglicher Ehrenbeleidigung auf der Gasse, sowie in öffentlichen Localen, und Angriffen auf meine Person, wo ich jemand etwas gethan hätte: Am 12. November nachmittags kam Moses Deeb Morgenländer in das Local des Alois Gruber auch herein und fieng an zu fluchen: „Wissen Sie das Neueste?“ fragte er. „Alle ungarischen Juden werden ausgewiesen, steht im Abendblatt.“ In aller Güte sage ich ihm: „Ich bitte, lassen Sie mich in Ruhe.“ Das Wort gesprochen, springt Moses Deeb Morgenländer auf, hebt auf die Hand und gibt mir eine solche Ohrfeige, daß mir das Feuer aus den Augen springt, und ich war ganz roth. Wird mir das Recht geschehen gegen einen solchen Menschen? Ich stelle die hohe Bitte, das löbliche Gericht wolle Moses Deeb Morgenländer vorladen und sich überzeugen.“

Richter Dr. Semperle: Herr Hirschler, Sie wünschen, daß Herr Moses Deeb Morgenländer bestraft wird? — Kläger: Ob ich's wünsche? Verdient er's denn nicht? — Richter: Herr Moses Deeb Morgenländer, haben Sie Herrn Hirschler eine Ohrfeige gegeben? — Angekl.: Er sagt, daß ich hab' ihm gegeben eine Ohrfeige? Sag' ich dagegen, ich hab' ihm gegeben keine Ohrfeige. Ich soll klagen. . . klagt er. — Kläger (unterbrechend): Die Zeugen sind ja da. — Angekl.: Jetzt red' ich! Was will er eigentlich? Ich bin Beschädigter.

Richter: Sie sollen gesagt haben, daß die ungarischen Juden ausgewiesen werden. — Angekl. (lachend): Wissen Sie, Herr Doctor, ich bin ein Mensch, was gern macht etwas einen Witz. Warum soll man nicht einen Witz machen? Hab' ich gesagt, die englischen, die französischen und die ungarischen Juden werden ausgewiesen. Kommt er auf mich zu, haut mir über die Nase und zerreißt mir die Ohren. Mein lieber Herr Gruber, sag' ich zum Wirt, in so ein Local kann man nicht herein gehen, wo man so geschlagen wird. Ich empfehl' mich Ihnen. Jetzt hat er sich gefürchtet, ich klag' ihm, klagt er mich. (Lachend:) Großartig! Sehr gut!

Richter: Warum sprechen Sie denn davon, daß die ungarischen Juden ausgewiesen werden sollen? — Angekl.: Aber, Herr Doctor, verstehen Sie denn den Witz nicht? Hab' ich's denn ernst gemeint? Von mir aus kann er hier bleiben bis hundert Jahre.

Kläger: Er hat mich frozeln wollen und gibt mir noch dazu eine Ohrfeige, daß der Geschäftsführer im Local momentan ganz überrascht war. Natürlich hab' ich ihm gesagt: „Mit dieser Ohrfeige werden wir ganz wo anders zusammenkommen.“ Angekl. (höhnisch): Ja, ja! Sie sind ein sehr ein feiner Mann.

Richter: Herr Hirschler, ist es wahr, daß Sie dem Herrn Moses Deeb Morgenländer die Ohren zer-

rissen haben, wie er sich ausdrückt? — Kläger: Gott soll hüten! Uebrigens können Sie sich ja die Ohren ansehen, Herr Doctor!

Vielleicht können sich die Herren doch ausgleichen. — Kläger: Wenn ich mich heute ausgleiche, ist es morgen noch ärger. . . Angekl. (unterbrechend): Nu ja! Was wissen Sie noch? — Kläger: Jetzt red' ich. Er gibt mir keine Ruh! Kommt herein im Local und sagt: „Geben Sie mir ungarischen Schnaps.“

Richter: Was geht denn das Sie an? Er könnte ebenfogut, ungarischen Sped verlangen. Das ist doch für Sie nicht beleidigend. — Kläger: Aber es geht auf mich, Herr Doctor. Uebrigens, wenn ich hier nicht mein Recht finde. . .

Richter: Gewiß werden Sie es finden. Vernehmen Sie das Urtheil: Moses Deeb Morgenländer, aus Tarnow gebürtig, Hausierer, wird zu einer Geldstrafe von fünf Gulden verurtheilt. (Nach Mittheilung der Rechtsmittel): Wann wollen Sie die fünf Gulden bezahlen? — Angekl.: Es ist mir nicht so dringend! Ich hab' Zeit. — Kläger: Er kann's gleich erlegen, Herr Doctor. Haben hat er's. — Angekl.: Haben hab' ich's, aber zahlen zahl' ich's nicht. Ich recurrier'!

Local- und Provinzial-Nachrichten.

Krainischer Landtag.

(Sitzung vom 18. Dezember.)

(Fortsetzung und Schluss.)

Um 1/1 Uhr nachmittags wird die Sitzung wieder eröffnet. Der Berichterstatter des Finanz-Ausschusses Abg. Professor Suklje theilt mit, daß der Finanz-Ausschuß beschlossen habe, von seinem gestellten Antrage nicht abzuweichen.

Den Vorsitz übernimmt Landeshauptmann-Stellvertreter Abg. Grasselli.

Landeshauptmann Graf Thurn erklärt, daß der dem Landesausschuß imputierte Anwurf bezüglich der Verzögerung der Sanction des in Rede stehenden Landtagsbeschlusses durchwegs nicht gerechtfertigt sei. Am 28. Oktober 1884 wurde der Beschluß bezüglich der Auflage im Landtage gefaßt, und am 11. November 1884 wurde derselbe mit dem Landespräliminare der hohen Regierung übermittelt. Der Landesausschuß war leider ob der Kürze der Zeit nicht in der Lage, mit den Contribuenten zu unterhandeln, noch eine öffentliche Vicitation auszusprechen; wie hätte er dies thun können, da er ja nicht wußte, ob die Allerhöchste Sanction der Auflage erfolgen werde. Der Landesausschuß befand sich daher factisch in einer Nothlage, und der Anwurf Sr. Excellenz, als sei die Auflage so unter der Hand verpackt worden, sei ein ungerechtfertigter Vorwurf gegenüber dem Landesausschuß, welcher mit dem Pächter der Auflage doch einen rechtsgültigen Vertrag abgeschlossen hat. Sr. Excellenz der Abg. Baron Schwegel habe auch den Umstand gerügt, daß der Landesausschuß nicht die Vorräthe habe aufnehmen lassen, um sich auf Grund derselben bei Vergabung dieser Auflage zurecht zu finden. Redner sagt, dazu habe der Landesausschuß kein Recht gehabt. Die Vergabung der Auflage war eine sehr mißliche, da der Landesausschuß keine Grundlage hatte, und mit Berücksichtigung dieser Umstände könne man sagen, daß ein günstiger Erfolg erzielt worden sei. Was die seitens Sr. Excellenz des Abg. Baron Schwegel gestellte Resolution anbelangt, bemerkt der Herr Landes-

(Nachdruck verboten.)

Manuela.

Roman von Max von Weißenthurn.

(93. Fortsetzung.)

Erkannt!

Mademoiselle Latour schrie nicht auf, sie zuckte nicht einmal merklich zusammen; sie stand nur regungslos und starrte ihn an, während eine fahle Blässe ihre Wangen bedeckte.

Eine Secunde lang blickten sie sich wortlos in die Augen, dann endlich sprach Mademoiselle Latour mit vollkommenster Ruhe:

„Sie sind es, Capitän O'Donnell! Ich athme auf. Einen Moment lang hielt ich Sie für einen Geist. Sie haben selbst meine Nerven erschreckt!“

„Und ich halte Ihre Nerven für sehr gut. Es gibt wohl nicht viele junge Damen, welche den Muth besitzen würden, um die Geisterstunde allein den Weg zurückzulegen, welchen Sie heute unternommen haben. Sie werden sich für Ihre Rückkehr nach dem Schlosse schon meine Begleitung gefallen lassen müssen. Ich sehe dieselbe unter den obwaltenden Umständen als meine Pflicht an.“

„Ihre Pflicht?“ fragte sie lächelnd. „Pflicht ist für viele Leute ein vielumfassender Begriff. Sie hielten es vielleicht auch für Ihre Pflicht, mir nach dem einsamen Waldhause zu folgen, mir nachzuspüren gleich einem Spion!“

„Gleich einem Spion!“ wiederholte er. „Das Wort ist wohl nicht ganz am Platze. Unter gewöhnlichen Umständen, wenn es mich vielleicht auch über-

raschen könnte, daß die Erzieherin der Lady Rosseg einen mitternächtlichen Spaziergang unternimmt, ließe ich es mir doch nimmermehr einfallen, ihr nachzuspüren. In diesem Falle aber hat ein besonderer Beweggrund mich veranlaßt, Ihnen zu folgen und auf Ihr Wiedererscheinen zu warten, nachdem Sie in dem düsteren Hause verschwunden waren.“

„Ah — ein besonderer Beweggrund! Darf man wissen, wie ein so untergeordnetes Wesen, wie ich es bin, dazu kommt, sich der Beachtung des Capitäns O'Donnell zu erfreuen?“

„Ein untergeordnetes Wesen, wie Sie zu sein vorgeben, Mademoiselle Latour?“ gab er scharf zurück. „Einfach aus dem Grunde, weil ich Sie bereits während der gestrigen Abendgesellschaft erkannt habe!“

„Ah, wirklich?“ fragte sie ohne eine Spur von Erschrecken. „Sie wähen, mir bereits früher einmal begegnet zu sein? Ich sehe darin aber noch immer keine Veranlassung, meinen Schritten nachzuspüren. Wo glauben Sie denn, mich gesehen zu haben?“

„Es war am Abend, als die Charaden aufgeführt wurden, als ich zuerst nach Rosseg kam und, gerade in den Saal tretend, Sie als Charlotte Corday auf der Bühne sah. Ich entsann mich auf den ersten Blick, daß ich Sie bereits gesehen hatte. Auf meine Frage, wer Sie seien, erhielt ich zur Antwort, Sie wären Erzieherin der Kinder Lady Genevieve's. Diese Antwort machte mich verwirrt. Ich wußte mit Bestimmtheit, daß ich Sie nicht in solcher Eigenschaft gekannt hatte, aber wo ich Sie bereits gesehen, ich fragte es mich vergeblich. Gestern erst, als ich Sie die Ballade vortragen hörte und Lady Cäcilie Sie eine vollendete Schauspielerin nannte, wußte ich mit einem-

male, wo ich Sie gesehen habe, und fand keine Lösung des neuen Räthfels. Aristokratische Damen pflegen keine Schauspielerin zur Erzieherin ihrer Kinder zu engagieren.“

„Capitän O'Donnell!“

„Mademoiselle Latour!“

„Ich verstehe Sie nicht,“ sprach das Mädchen, doch trotz ihrer außergewöhnlichen Selbstbeherrschung klang ihre Stimme verschleiert. „Eine Schauspielerin — ich? Was Ihnen nur einfällt!“

„Ich bedaure, daß Sie die Dinge in Frage stellen, an deren Richtigkeit sich nicht tasten läßt. So wahr wir heute hier stehen, so wahr sah ich Sie vor sechs Monaten auf einer der bestrenommiertesten Bühnen Newyorks. Es wurde „Hamlet“ aufgeführt und Edwin Booth spielte den Prinzen von Dänemark, Sie die Ophelia! Ich gestehe, daß ich die Rolle nie besser gespielt sah. Welchen Namen Sie damals auf dem Theaterzettel trugen, entsinne ich mich nicht, jedenfalls aber habe ich die Ehre, in dieser Stunde an der Seite jener Darstellerin der Ophelia zu stehen. Geben Sie sich keine Mühe, mich vom Gegentheil zu überzeugen. Es nützt Ihnen nichts, denn ich weiß, daß ich die Wahrheit spreche!“

„Weshalb sollte ich die Thatsache zu leugnen versuchen?“ sprach sie nach kurzer Pause, die Hände mit theatralischer Geberde ihm entgegenstreckend. „Sie sind ein Ehrenmann, sind Soldat, Sie werden mich nicht verrathen! Ja — ich will die Wahrheit bekennen, Capitän O'Donnell, ich bin jene Darstellerin der Ophelia, welche Sie vor sechs Monaten gesehen haben.“

(Fortsetzung folgt.)

hauptideal schließlich, daß jeder der Herren Landes-
ausschuss-Beisitzer getreu seiner Pflicht nachkommt,
und daß jedem der Herren Landesausschüsse das Herz
hoch schlägt für die Interessen des Landes. (Beifall.)

Abg. Detela tritt den Ausführungen des Herrn
Baron Schwegel entgegen und weist darauf hin, daß
der zur Minorität gehörige Landesausschuss-Beisitzer
Derschmann, welcher heute die Angriffe auf den Landes-
ausschuss mit wohlgefügtem Vacheln hingenommen
habe, im Ausschusse selbst keine Einwendungen erhoben
und allen Anordnungen des Landesausschusses zu-
gestimmt habe. Auch hält er der Minorität vor, daß
sie früher, als sie die Majorität hatte, an diese für
das Land sehr vorteilhafte Umlage nicht gedacht habe
und daß sie von Dr. Bosnjak angeregt wurde. Der
Landesausschuss konnte die Einhebung derselben früher
nicht verweigern, weil ja von der gegnerischen Seite mit
Bestimmtheit behauptet wurde, daß dieser Beschluss
überhaupt nicht werde sanctioniert werden. Weiters
führt Abg. Detela aus, daß es sehr gewagt sei, zu
behaupten, daß 20 000 Hektoliter Spiritus durch-
gehends in Krain consumiert werden, weil ein großes
Quantum davon in andere Länder weiterbefördert
werde, und weil die Leute auch die Steuer lieber vom
Spiritus selbst entrichten, als sie erst dann zahlen,
wenn sie denselben mit Wasser verdünnt haben. In
anderen Ländern sei nicht einmal ein solcher Effect
mit dieser Umlage erzielt worden, und in Zukunft
werde es auch bei uns noch besser sein. Die von
Baron Schwegel beantragte Resolution erscheine ihm
überflüssig, weil der Landesausschuss selbst wisse, was
er zu thun habe, und er müsse die gegen denselben er-
hobenen Verdächtigungen, so lange man ihm nichts
beweisen könne, zurückweisen.

Abg. Luchmann meint, daß der Antrag des
Herrn Baron Schwegel kein Mißtrauensvotum für
den Landesausschuss involviere, sondern nur einen
besseren Effect für die Zukunft anstrebe. Uebrigens
habe seine Partei schon früher an die Spiritusbesteue-
rung gedacht.

Abg. Dr. Bosnjak gibt das zu, weist jedoch
darauf hin, daß die jetzige Minorität einen verkehrten
Weg eingeschlagen hätte, indem sie die Erzeugung des
Spiritus einer Besteuerung unterziehen wollte, was
nie sanctioniert worden wäre, während die von der
jetzigen Majorität beschlossene Auflage nur dem Con-
sum gelte.

Es sprechen noch mehrere Redner von beiden
Seiten, worauf der Schluss der Debatte angenommen
wird.

Der Referent weist in seinem Schlussworte die
verschiedenen Einwürfe zurück und erklärt, daß der
vorliegende Bericht nur die Vergangenheit betreffe und
daß die in der Zukunft nothwendigen Maßnahmen
beim Landesbudget zur Besprechung kommen werden.

Hierauf kommen noch einige thatsächliche Berich-
tigungen, wie es bei solchen langen Debatten gewöhn-
lich der Fall ist, worauf die Frage, ob in die Special-
debatte über die Anträge Sr. Excellenz des Herrn
Baron Schwegel eingegangen werde, von der Majo-
rität verneint und der Antrag des Ausschusses an-
genommen wird.

Um 2 Uhr nachmittags schließt hierauf der Lan-
deshauptmann die Sitzung und kündigt die nächste
Sitzung für Dienstag, den 22. d. M., um 10 Uhr vor-
mittags an.

(Geschichte Krains.) Wie es bereits aus
mehrfachen Publicationen bekannt sein dürfte, veröffent-
licht Herr Landes-Finanzdirector August Dimich im
Verlage von Jg. v. Kleinmayr & Fied. Bamberg
eine kurzgefasste Geschichte Krains, in welcher der Ver-
fasser in so wünschenswerter Weise eine besondere Be-
rückichtigung der Cultur-Entwicklung zutheil werden läßt.
Wir können nicht umhin, unsere verehrten Leser und
insbesondere die Lehrerwelt auch an dieser Stelle auf
das sachlich und formell gleich gebiegene Werk aufmerksam
zu machen, das trotz seiner gedrängten Form auch über
höchst interessante Details, namentlich der Culturgeschichte,
Aufschluss erteilt. Des Herrn Verfassers Sachkenntnis,
seine sprachlichen und ökonomischen Vorzüge sind schon
bei einem früheren Anlasse in gehöriger Weise gewür-
digt worden; wir beschränken uns darauf, diese Vorzüge
des Verfassers auch für das vorliegende Werk in un-
gemindestem Maße zu vindicieren. Infolge seines ge-
ringsten Umfanges empfiehlt sich das Buch außerordentlich
für die reisere studierende Jugend, weshalb es in keiner
Schülerbibliothek und auch unter dem Weihnachtsbaum
nicht fehlen soll. Denn eben der Umstand der besonderen
Rücksicht auf die Cultur-Entwicklung macht das Buch für
dieselbe äußerst schätzenswert, da diese nur an der Hand
der Culturgeschichte die politische Geschichte des Landes
verstehen lernen kann, welcher Umstand jedoch in allen
derartigen, für die Jugend berechneten Werken bis jetzt
in unverantwortlicher Weise ganz außeracht gelassen
wurde.

(Vom Theater.) Im landschaftlichen Thea-
ter gelangt heute die komische Oper in drei Acten
„Gillette von Narbonne“ zum erstenmale zur Aufführung.
Die Oper selbst sowie das Studium, welches seitens
der Darsteller dieser Novität gewidmet wurde, lassen

auf einen genussreichen Abend hoffen. Aus diesem
Anlasse machen wir unsere geehrten Leser auf die
heutige Premiere besonders aufmerksam.

(Vorsichtsmaßregeln gegen die Cho-
lera.) Wie uns telegraphisch mitgeteilt wird, ist
wegen neuerlich im Venetianischen vorgekommener Cho-
lerafälle vorgestern eine sanitäre Revision und Waggon-
wechsel in der Station Pontafel über Ministerialauftrag
verfügt worden.

(Mysteriös.) Wie uns aus Rudolfs-
wert mitgeteilt wird, wurde der 40 Jahre alte Franz So-
lovšek, Knecht auf der Meierei „Graben“ bei
Rudolfswert, seit dem 7. Dezember vermisst. Am Abend
des genannten Tages wurde er in Gesellschaft einer
Witwe, mit welcher er intime Beziehungen pflegte, ge-
sehen; von da an aber war er spurlos verschwunden.
Erst am 16. d. M. wurde sein Leichnam in einem Bache
aufgefunden. Es ist bisher nicht constatirt, ob Solovšek
einen Selbstmord begangen oder ob er gewaltsam aus
dem Leben geschafft wurde. Mehrere Momente sprechen
für den letzteren Fall. Die Witwe wurde bereits in-
haftirt und dem Gerichte übergeben.

(Der Verein der Aerzte in Krain) hält morgen, Mittwoch den 23. Dezember, seine dies-
jährige Generalversammlung ab mit folgendem
Programme: A. Innere Angelegenheiten. B. Veralzung
und Beschlussfassung der im § 19 der Statuten vor-
gesehenen Punkte. C. Vorträge: 1.) Prim. Dr. Dor-
nig: Ueber eine interessante Complication der Psoriasis;
2.) Sanitätsarzt Dr. Fug: Mittheilungen über den
berühmten Chirurgen Kern; 3.) Regierungsrath Dr.
Reesbacher: Fortsetzung über sanitäre Reformen.
Es wird bemerkt, daß zur gültigen Beschlussfassung die
Gegenwart von mindestens 12 Mitgliedern erforderlich
ist und daß nach der Sitzung eine gesellige Zusammen-
kunft im „Hotel Elephant“ stattfindet.

(Kleines Weihnachtsalbum.) Zwölf
Lieder, eins- und zweistimmig zu singen mit Piano, be-
arbeitet von E. D. Wagner, und Salon-Tanz-Album
1886 für Pianoforte. Zehn der schönsten Tänze von
Strauß, Biehrer, Roth, Raulich, Werner — sind uns
von der Musikalienhandlung Carl Haslinger qm.
Tobias in Wien zugekommen. — Das „Kleine Weih-
nachtsalbum“ enthält die reizendsten, innigsten, viel-
gegangenen Volkslieder, oder zu Volksliedern gewor-
denen Compositionen auf die heilige Weihnachtszeit, das
„Tanzalbum“ aber eine Reihe höchst melodischer Tanz-
stücke der besten Autoren. Wir empfehlen beide Publi-
cationen.

Kunst und Literatur.

(Slovenisches Theater.) „Srečo je odkrila“ ist ein
harmloses Lustspiel, welches die nach dem Titel schon genügend
charakterisierte Handlung und deren Kosten mit fünf Personen
bestreitet: ein pensionierter Hauptmann (Herr Gutnik), Paulinka,
dessen Nichte (Hr. Nigrin), Urša, die Wirthschafterin (Fräulein
Brtnik), Lazar, Oberförster (Herr Kocelj), Kamilo, sein
Sohn (Herr Danilo). Obgleich das Stück sehr beifällig und
dankebar aufgenommen wurde, muß dennoch constatirt werden,
daß Herr Kocelj und Hr. Brtnik allein rollenfähig waren.

Das Tendenzstück „Nemski ne znajo“ von Jakob Aleš-
bec enthält neben manchen, besser zu streichenden Dingen eine
ganz gut durchgeführte Liebesgeschichte, um welche sich jedoch
gerade die Nachbetheiligten (Herr Danilo und Hr. Zvonar)
am wenigsten verdient gemacht haben: es gab eben peinliche
Pausen, welche auch die zum Theile lobenswerten Leistungen
des Herrn Gutnik (Lieutenant), Herrn Kocelj und namentlich
des Herrn Seršen (Gerichtsbienner) nicht wettmachen konnten.

Am besten und lebhaftesten hat sich sohin unstreitig das
Putzische lustliche Lustspiel „Das Schwerk des Damokles“
abgespielt, und ist der Erfolg vornehmlich dem wirksamen Zu-
sammenspiel der sehr gut einstudierten Darsteller: Hr. Zvonar
(Gregor, Lehrling), ein non plus ultra leichtfüßiger und schlag-
fertiger Kocelj, des Herrn Seršen (Buchbinder Prilepek), und
des Hr. Brtnik (Lucija, dessen Ehegattin) zu danken.

Der Abend war ein sehr amüsanter, der Cassa-Erfolg gleich-
falls kein ungünstiger; den nicht hervorgehobenen Darstellern
möchten wir im Interesse unserer jungen Dramatik ein ein-
gehendes Rollenstudium angelegentlich empfehlen. — k.

(Die Spiele unserer Kinder im Zimmer und
im Freien. Ein Malbuch mit 48 Blättern in Fordernd nach
Originalzeichnungen von Carl Geiger. Colorit, Farbenscalen
und Anleitung zum Malen von M. Stadlin. Carl Gerold's
Sohn. Wien.) Das ist eine Gabe für die Kleinen, welche auch
manchen Großen willkommen sein wird, welchen es obliegt, jene
in Ernst und Scherz zu überwachen. Denn auch der Farbensinn,
der Sinn und Geschmack für gefälliges Colorit verlangt seine
Pflanze. Diesem Bedürfnis kommt das „Malbuch“ trefflich ent-
gegen und um so besser, als es der Maltst unserer kleinen
Rasche lauter Vorwürfe bringt, welche, aus ihrem eigenen
frohen Thun und Leben gegriffen, das lebhafteste Interesse bei
ihnen finden müssen.

(Anna Dorn's „Oesterreichisches Muster-
buch“, 15. illustrierte, verbesserte Auflage. Wien, Carl
Gerold's Sohn, 1886.) Dieses Jahr scheint an „Kochbüchern“
ganz besonders fruchtbar zu sein. Wir sind geneigt, dies für
ein gutes Zeichen unserer „wirtschaftlichen Entwicklung“ in jedem
Sinne des Wortes zu nehmen. Neben einer ganzen Reihe neuer
Bücher dieser Art finden aber auch die bewährten alten fort-
während Abnehmer, und der besten und bewährtesten eins von
diesen ist das uns hier vorliegende. Die neue — fünfzehnte!
— Auflage nennt sich mit Recht eine verbesserte, sie ist aber
auch eine nicht unwesentlich durch neue Recepte vermehrte.

Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung.

Wien, 21. Dezember. Nach dem heutigen Bulletin
leidet Graf Tassse an einer Halsentzündung. Heute
ist eine wesentliche Besserung eingetreten.

Agram, 21. Dezember. Die Centrumspartei hat
beschlossen, ein Partei-Organ in deutscher Sprache
unter dem Titel „Agramer Tagblatt“ herauszugeben.

Sofia, 21. Dezember. Eine bulgarische Note er-
klärt, daß die Regierung die Entscheidung der inter-
nationalen Militär-Commission annehme, stellt jedoch
als Bedingung, daß die serbischen Truppen Bulgarien
räumen und die bulgarischen Truppen bis zum Frie-
densschlusse Pirots besetzt halten. Die Note beruft sich
auf ein Schreiben des Großveziers und eine Verbal-
note des österreichisch-ungarischen diplomatischen
Agenten, welche beide anerkennen, daß der seitens
Bulgariens durch militärische Erfolge erlangten Po-
sition Rechnung getragen werden solle.

Madrid, 21. Dezember. Der wegen eines Vor-
falles am Hofe verhaftete Herzog von Sevilla wurde
wieder freigelassen. Die Angelegenheit gelangt vor
das Kriegsgericht.

Volkswirtschaftliches.

Rudolfswert, 21. Dezember. Die Durchschnitts-Preise
stellten sich auf dem heutigen Markte wie folgt:

	fl.	kr.		fl.	kr.
Weizen pr. Hektoliter	7	16	Eier pr. Stüd	—	2
Korn	—	—	Milch pr. Liter	—	8
Gerste	—	—	Rindfleisch pr. Kilo	—	40
Hafer	2	44	Kalbsteisch	—	52
Halbschrot	—	—	Schweinefleisch	—	44
Heiden	4	23	Schöpfenfleisch	—	—
Hirse	—	—	Hähnchen pr. Stüd	—	30
Kukuruz	4	23	Lauben	—	20
Erdäpfel pr. Meter-Str.	2	—	Hühn pr. 100 Kilo	—	—
Winsen pr. Hektoliter	—	—	Stroh 100	—	—
Erbsen	—	—	Holz, hartes, pr. Cubit-	—	—
Fisolen	—	—	Meter	2	71
Rindschmalz pr. Kilo	—	85	— weiches	—	—
Schweinefleisch	—	80	Wein, roth, pr. Hektolit.	16	—
Speck, frisch	—	60	— weißer	10	—
Speck, geräuchert	—	80			

Angekommene Fremde.

Am 20. Dezember.

Hotel Stadt Wien. Schuster, Bartolitsch und Kralowsky,
Kaufleute, Wien. — Kollpacher, Kaufm., und Siegl, k. k. Pro-
fessor, Graz. — Smola Karoline, k. k. Majorsgattin, Wein-
büchel.

Hotel Elephant. Berger, Privat, Wien. — Doman, Gerichts-
notar, sammt Frau, Budapest. — Spitz, Fabrikverreter,
Kroatien. — Grasic, Einjährig-Freiwilliger, Ragusa. — Dr.
Ruf, k. k. Bezirkshauptmann, Stein.

Hotel Bairischer Hof. Joppolito, Privat, Masebogio. —
Gollob, Privat, Klagenfurt. — Premrov, Privat, Birkniz.
Gasthof Südbahnhof. Slovachy, Jurist, Wien. — Kne-
walder, Redacteur, Graz. — Reuner, Fabrikbesitzer, Klagen-
furt. — Sumi, k. k. Finanzbeamter, sammt Familie, Görz. —
Debenz Katharina, Private, Lad.

Verstorbene.

Den 19. Dezember. Karl Savs, Schuhmachers-Sohn,
2 Monate, Bieglstraße Nr. 33, Diphtheritis. — Apollonia
Gerbina, Hausbesizers-Gattin, 64 J., Martinsstraße Nr. 3, Bright-
sche Krankheit.

Den 20. Dezember. Leopold Lojar, Krämers-Sohn,
2 J., Brunnengasse Nr. 13, Fraisen. — Maria Lampic, Stadt-
arme, 75 J., Karlsbaderstraße Nr. 7, allg. Wassersucht.

Im Spitale:

Den 18. Dezember. Katharina Kvas, Arbeiterin, 48 J.,
chron. Lungentuberculose.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Dezember	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Wasser- temperatur in Millimetern
21.	7 U. Mg.	748,85	— 6,0	NB. schwach	bewölkt
	2 „	747,81	— 3,0	NO. schwach	bewölkt
	9 „	747,29	— 4,6	NO. schwach	bewölkt

Anhaltend trübe. Das Tagesmittel der Wärme — 4,5°,
um 2,4° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglic.

Eine Unterstützung für Unbemittelte.

Wie häufig bringen Krankheiten Sorgen und Noth in die
Familie derjenigen, die mit ihrer Hände Arbeit ihren täglichen
Unterhalt herbeschaffen müssen. Es ist daher gewiss anerkennen-
swerth, daß Herr Apotheker A. Brandt in Zürich schon seit Jahren
an Unbemittelte, welche an Magen-, Leber-, Gallenleiden, Hä-
morrhoiden u. dgl. leiden, seine rühmlichst bekannten Schweizerpillen
gratis überläßt, und wolle man sich behufs Erlangung derselben
nur direct an den Genannten wenden. (2610)

Danksagung.

Allen Freunden und Bekannten, die sich an dem
Leichenbegängnisse unseres geliebten Kindes und
Bruders

Franz Hodnik

betheiligt haben, sagt den innigsten Dank
die trauernde Familie Hodnik.

Zll.-Feistritz am 22. Dezember 1885.

N. i. Bezirksgericht Idria, am 16ten
Dezember 1885.